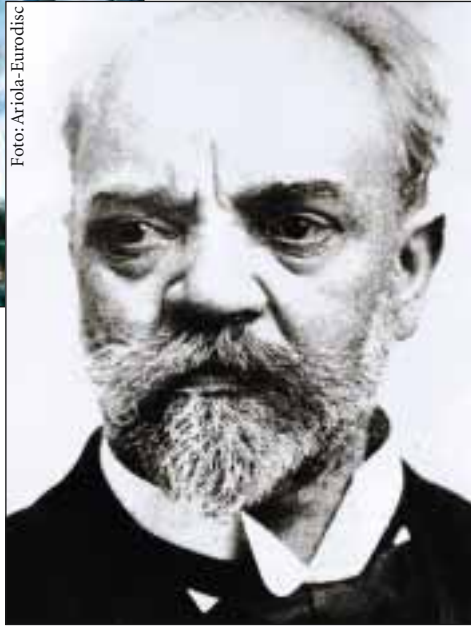


Ein fruchtbarer Landstrich

Fotos: Anselm Cybinski



Foto: Ariola-Eurodisc



Antonín Dvořáks Grabstätte (oben) auf dem Ehrenfriedhof des Prager Vysehrad. Im Schloss Sychrov, 100 Kilometer nördlich von Prag, schrieb er u. a. das Violinkonzert.

Wird der Name Dvořák genannt, so fällt reflexartig auch das Wort „Erzmusikant“. Man will damit zumeist ausdrücken, dass seine Musik eine regional dialektbetonte (statt der überregionalen Hoch-) Sprache rede und sich grundsätzlich als tönendes Idiom der böhmischen Region verstehe. In der Tat: Dvořáks Welterfolge waren vor allem Erfolge einer tschechischen Nationalmusik im Ausland und erst in zweiter Linie seine

persönlichen. Das heißt aber auch, dass seine Musik – die mit der nationalen Wiedergeburt einer in der tschechischen Sprache verwurzelten Heimat einhergeht – trotz ihres unzweifelhaft vorhandenen regionalen Dialekts auf der ganzen Welt verstanden wird, weil sie nicht nur die Sprache der Heimat, sondern vor allem die Sprache des Herzens spricht.

Schallplattenkataloge bestätigen das. So führt der Bielefelder von der neunten Sin-

fonie „Aus der Neuen Welt“ sechzig Aufnahmen auf, von der Humoreske op. 101 Nr. 7 deren fünfzig – inklusive irrwitzigster Bearbeitungen. Das Cellokonzert bringt es auf vierzig Aufnahmen, und selbst eine nicht unbedingt populäre Gattung wie das Streichquartett ist – beim „Amerikanischen“ Quartett Nr. 12 op. 96 – mit fast zwei Dutzend Aufnahmen vertreten.

Bei den neun Sinfonien stellt sich primär die Frage: Gesamtaufnahme oder ausgewählte

Der Name **Antonín Dvořák** ist eng verknüpft mit dem Siegeszug der böhmischen Musik. Was ist dran am Bild des Nationalkomponisten? Werner Pfister stellt seine wichtigsten Werke vor und gibt einen Überblick über die Referenzeinspielungen.

Einzeleinspielungen? Zumal die ersten vier Sinfonien zu Dvořáks frühen Werken zählen und auch im Konzertsaal fast ausnahmslos nur die drei späten gespielt werden. Unter den Gesamteinspielungen ragen zwei heraus: Rafael Kubelík mit den Berliner Philharmonikern und Libor Pesek mit der Tschechischen Philharmonie respektive dem Royal Liverpool Orchestra. Kubelík ist der Klassiker: ohne Übertreibungen fesselnd, präzise und perfekt, dynamisch flexibel und auch klangtechnisch einwandfrei. Libor Pesek geht die Werke romantischer an: mit klang sinnlicher Wärme und einer differenziert farbigen, eben böhmischen Klangaura. Wobei das Liverpoolsche Orchester den speziellen Klangstandard der Tschechischen Philharmonie praktisch ebenbürtig erreicht: herrlich melodienselig und weiträumig im Klang.

An Einzelaufnahmen ist für die populäre neunte Sinfonie nach wie vor Ferenc Fricsay mit den Berliner Philharmonikern maßstabsetzend: eine Referenzaufnahme seit ihrer Erstveröffentlichung 1960. Ebenfalls zur Topklasse gehört Wolfgang Sawallischs Einspielung der achten und neunten

Sinfonie, diesmal wirklich aus der Neuen Welt, nämlich mit dem Philadelphia-Orchester: grundehrlich, nobel und un-
gemein homogen. Einen speziellen Status als Dvorák-Diregent hatte Carlo Maria Giulini. Kein anderer brachte das böhmische Melos derart herzbewegend, ja human-existenziell zum Singen. Zwei Einspielungen zumindest der letzten drei Sinfonien stehen zur Auswahl: die ältere mit dem Philharmonia beziehungsweise London Philharmonic Orchestra, die jüngere mit dem Concertgebouw-Orchester, wobei diese zumindest aus klangtechnischen Gründen vorzuziehen ist.

Von den weiteren Orchesterwerken Dvoráks sind in ers-

de Einspielung von Sir Charles Mackerras mit der Tschechischen Philharmonie.

Mit besonderem Nachdruck möchte ich auf Dvoráks vier Sinfonische Dichtungen hinweisen: Spätwerke allesamt, die bereits den Keim eines musikalischen Aufbruchs ins 20. Jahrhundert in sich tragen. Auch hier steht Harnoncourt, diesmal mit dem Concertgebouw-Orchester, an vorderster Stelle: neue Einspielungen, die sich, was Geist und Kolorit dieser Werke anbelangt, durch ein besonderes Fingerspitzengefühl auszeichnen. Zudem sind die Sinfonischen Dichtungen nach wie vor in den bewährten Einspielungen mit Rafael Kubelik und dem Symphonieorchester des

fehlen: Frank Peter Zimmermann mit Franz Welser-Möst und dem London Philharmonic sowie Kyung-Wha Chung mit Riccardo Muti und dem Philadelphia Orchestra. Zimmermann spielt mit gleichsam klassischem Zuschnitt, mit schlank linearem Klang, auf dem keinerlei Fettsäuren schwimmen; Chung setzt mit einer packenden solistischen Präsenz mehr auf romantischen Schwung und Virtuosität und wird darin von Muti ideal unterstützt.

Dass Dvorák auch ein Klavierkonzert geschrieben hat, wissen nur wenige, und zu hören bekommt man es (fast) nie. Dennoch gibt es auch hier eine Referenz-Aufnahme für die einsame Insel: mit Sviatoslav



Nikolaus Harnoncourt nahm die „Slawischen Tänze“ wieder ernst.



Sir Charles Mackerras ist bei den Tänzen Harnoncourts Rivale.

Richter und dem Bayerischen Staatsorchester unter Carlos Kleiber. Hier blühen die böhmischen Klangfarben ungemein schön auf, wie über-

Dvoráks Violoncellokonzert zählt zu den meistgespielten der Gattung

ter Linie die populäre Streicher- und die Bläser-Serenade zu nennen, beide auf einer neuen CD mit den Wiener Philharmonikern unter Myung-Whun Chung vereint – mit seidenschimmernden Streicherklängen und einem wunderbar lichten Bläserkolorit. Auch verwöhnte Klangkulinariker kommen hier auf ihre Rechnung. Bei den „Slawischen Tänzen“, die eigentlich Dvoráks Welterfolg begründeten, verdienen zwei Einspielungen besondere Beachtung. Zum einen Nikolaus Harnoncourt mit dem Chamber Orchestra of Europe, der den als Zugabe-Zuckerl oft so lieblos heruntergehudelten Stücken zu neuem Ernst hilft, indem er die Tänze nicht primär von ihrer oberflächlich schmissigen Seite her angeht, sondern gleichsam die emotionalen Zonen ihres Innenlebens ausleuchtet. Eine authentische Alternative dazu ist die ungemein packen-

Bayerischen Rundfunks greifbar, hier ergänzt mit den „Slawischen Tänzen“ sowie fünf Konzertouvertüren: überzeugend in ihrer Spielfreude sowie in ihrer ernsthaften intellektuellen Präzision.

Dvoráks Cellokonzert zählt zu den schönsten und beliebtesten dieser Gattung; jeder Cellist spielt es, der Katalog, wie gesagt, ist üppig. Zwei in sich recht unterschiedliche Einspielungen geben hier den Ton an: Rostropowitsch mit Giulini von 1978, episch breit ausladend, wunderbar melodienförmig und klangfarbenfüllig musiziert, sowie Truls Mørk mit Mariss Jansons von 1992, der im Vergleich zu Rostropowitsch schlanker und auch kantiger agiert. Mit dem Violinkonzert steht es, seit die Einspielung mit Shlomo Mintz unter James Levine gestrichen ist, nicht zum allerbesten. Zwei Einspielungen sind dennoch mit gutem Gewissen zu emp-

Kammermusik-Box

Für Schnäppchenjäger ist das Niedrigpreis-Label Brilliant Classics immer eine gute Adresse. Und natürlich hat sich die dahinter stehende niederländische Firma Joan Records auch zum Dvorák-Gedenken etwas ausgedacht. Lizenzenjäger Pieter van Winkel hat eine Box mit acht CDs zusammengestellt, die Aufnahmen der wichtigsten Kammermusikwerke mit Ausnahme der 14 Streichquartette beinhaltet (92181).

Ein dicker Fisch ist van Winkel dabei mit Sviatoslav Richter und dem Borodin-Quartett ins Netz gegangen, die sich am 31. Dezember 1982 überaus leidenschaftlich der Klavierquintette angenommen hatten. Während dieser Konzertmitschnitt aus dem Russischen Rundfunkarchiv – nicht zu verwechseln mit der bei Philips erschienenen Aufnahme aus demselben Jahr – klanglich eher aufgeraut daherkommt, bieten die restlichen Produktionen Studioqualität.

Klangschöne Aufnahmen der Klaviertrios stammen vom Solomon Trio (ursprünglich Carlton Classics). Die beiden Klavierquartette mit dem stärker emotional auftrumpfenden Ames Piano Quartet sind ursprünglich bei Dorian erschienen. Für die Streichquintette wurde auf die hoch gelobten Einspielungen mit dem Stamitz Quartett (Bayer) und Jiri Hudec (op. 77) bzw. Jan Talich (op. 97) zurückgegriffen. Die Serenade wird vom Nash Ensemble (früher bei CRD) gegeben. Hinzu kommen einige kleinere Kammermusikwerke sowie auf zwei CDs die Werke für Violine und Klavier. Diese sind in einer klanglich sehr direkt aufgezeichneten, werkdienlichen und idiomatischen Einspielung von Bohuslav Matousek (Violine) und Petr Adamec (Klavier) zu erleben. Für einen ersten Eindruck von Dvoráks Kammermusik taugen alle Aufnahmen, einige bieten mehr. Will

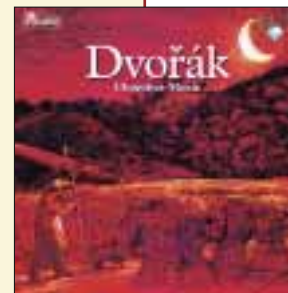




Foto: Morten Langkilde

Gerd Albrecht machte sich für die weniger bekannten Opern stark.



Foto: Teldec

Rafael Kubelik nahm die Sinfonien mit den Berliner Philharmonikern auf.



Foto: Ariola-Eurodisc

Sviatoslav Richters Einspielung des Klavierkonzertes ist die Referenz.

haupt die harmonischen Reize dieser Musik faszinieren: Da nimmt so manches einen anderen Weg, als man es erwartet. Richter agiert ganz als Primus inter pares, nirgends versucht er, dem „mageren“ Klaviersatz auf die Beine zu helfen, sondern spielt ihn als das, was er über weite Strecken auch ist: als Kammermusik.

Überhaupt, Kammermusik nimmt im Œuvre Dvoráks einen wichtigen Platz ein. Da sind die insgesamt vierzehn

Streichquartette, wobei das zwölfte, das „Amerikanische“, sich besonderer Beliebtheit erfreut. Eine authentische Referenzaufnahme liegt mit dem Prager Streichquartett vor: mit einer adäquaten Mischung aus temperamentvollem Zugriff und romantischem Impetus musiziert. Einzelaufnahmen liegen vor allem von den späteren Quartetten vor, und hier dürften als erste Wahl zwei Aufnahmen mit dem Alban Berg Quartett gelten, Interpretationen von bemerkenswerter Gestaltungsintensität, die den Nerv von Dvoráks Musik hervorragend treffen. Vom „Amerikanischen Quartett“

liegt zudem eine hervorragende Einspielung mit dem Hagen Quartett vor.

Drei weitere Kammermusikeinspielungen gehören zum eisernen Bestand. Zum einen die längst klassische Gesamtaufnahme der Klaviertrios – inklusive des berühmten „Dumky“-Trios – mit dem Beaux Arts Trio, zum anderen der Prager Live-Mitschnitt der beiden Klavierquintette mit Sviatoslav Richter und dem Borodin-Quartett: eine kammermusikalische Sternstunde. Ebenso liebenswert ist die CD „Dvorák for two“ mit dem Geiger Gil Shaham und seiner klavierbegleitenden Schwester Orli: mit der großen Geigen-sonate, der Sonatine sowie den vier romantischen Stücken op. 75.

Das Klavierwerk ist relativ schmal und, zugegeben, nicht sonderlich bedeutend, zumal Dvorák kein genuiner Pianist war und öffentlich nur in kammermusikalischem Verbunde spielte. Immerhin, das siebte Stück aus den acht Humores-

ken op. 101 hat Weltberühmtheit erlangt und wurde in x-beliebigen Bearbeitungen verunstaltet: von Flötisten und Geigern, von Cellisten und Akkordeon-Ensembles, von Bläserquintetten und Brass-Ensembles. Fritz Wunderlich singt diese Klavierminiatur auf seiner CD „Wiener Lieder“ sogar als orchesterbegleitetes Schmankekl unter dem Titel „Eine kleine Frühlingsweise“. Wer sich indes in Dvoráks originale Klaviermusik vertiefen möchte, ist mit der Gesamteinspielung des tschechischen Pianisten Radoslav Kvapil bei Supraphon bestens bedient.

Zu den bedeutendsten Bei-

trägen ihrer Gattung gehören indes Dvoráks „Requiem“ und das „Stabat mater“. Ausladende Chorfreskos beide und besonders anspruchsvoll hinsichtlich ihres musikalischen Gehalts, da ihnen der böhmische Dialekt-Tonfall nicht unbedingt zuvorderst auf den Lippen liegt. Von beiden existieren in jeder Beziehung tief empfundene, warmherzig ausdrucksintensive Referenzaufnahmen aus Prag, und dies mit dem Prager Philharmonischen Chor und der Tschechischen Philharmonie: das „Requiem“ unter Karel Ancerl, das „Stabat mater“ unter Vaclav Smetacek. An authenti-

Von den 14 Streichquartetten ist das „Amerikanische“ besonders beliebt

CD-Hinweise

9 Sinfonien: Kubelik; DG 1966/76. Pesek; Virgin 1987/96. **Nr. 9 „Aus der Neuen Welt“:** Fricsay; DG 1959. **Nr. 8:** Giulini; Sony 1990. **Nr. 8 u. 9:** Sawallisch; EMI 1988/89. **Nr. 7 u. 9:** Giulini; Sony 1992/93.

Streicherserenade u. Bläserserenade: Chung; DG 2001.

Slawische Tänze: Harnoncourt; Teldec 2000/01. Mackerras; Supraphon 2000.

Sinfonische Dichtungen: Harnoncourt; Teldec 1997/2001. Kubelik; DG 1974.

Cellokonzert: Rostropowitsch/Giulini; EMI 1977. Mørk/Jansons; Virgin 1992.

Violinkonzert: Zimmermann/Welser-Möst; EMI 1993. Chung/Muti; EMI 1989.

Klavierkonzert: Richter/Kleiber; EMI 1976.

14 Streichquartette: Prager Streichquartett; DG 1973/77. **Nr. 10 u. 14:** Alban Berg Quartett; EMI 1999. **Nr. 12 „Amerikanisches“:** Alban Berg Quartett; EMI 1989. Hagen Quartett; DG 1986.

Klaviertrios: Beaux Arts Trio; Philips 1969.

Klavierquintette op. 5 u. op. 81: Richter, Borodin Quartett; Philips 1982.

Violinwerke: Shaham/Shaham; DG 1995.

Klavierwerke: Kvapil; Supraphon 1967/68.

Requiem: Ancerl; DG resp. Supraphon 1958.

Stabat mater: Smetacek; Supraphon 1961.

Rusalka: Mackerras; Decca 1998.

Wanda: Albrecht; Orfeo 1999.

Die Geisterbraut: Albrecht; Orfeo 1991.

Heilige Ludmilla: Albrecht; Orfeo 1999.

Teufelskätze: Pinkas; Supraphon 1979.

Die Dickschädel: Belohlavek; Supraphon 1995.

Biblische Lieder: Fischer-Dieskau; DG 1960.

Biblische Lieder und Zigeunermelodien: Peckova/Gage; Supraphon 2001.

Mährische Duette: Seefried/Schwarzkopf; EMI 1955.

scher Intensität überragen sie jedenfalls die neueren Einspielungen Wolfgang Sawallischs, ebenfalls mit dem Chor und Orchester der Tschechischen Philharmonie, auch wenn diese klanglich besser, nämlich digital sind.

Von den Oratorien und den insgesamt elf Opern Dvoráks hat – außer der „Rusalka“ – kein Werk wirklich weltweit Fuß zu fassen vermocht. Ihre Sujets aus der slawischen Geschichte oder der tschechischen Volks- und Märchensphäre stehen in der bewusst nationalen Ausrichtung einer weiteren Verbreitung wohl im Weg. Entsprechend wenige Einspielungen haben den Weg bis zu uns gefunden; oft sind sie nur von regionaler Bedeutung und werden meistens sehr bald wieder aus dem Sortiment gestrichen. Immerhin, „Rusalka“ liegt in einer neuen Top-Einspielung unter Charles Mackerras mit der Tschechischen Philharmonie vor. Sie ist nicht nur der Sänger – mit Fleming, Heppner, Hawlata, Zajick und Urbanova –, sondern auch der besseren Aufnahmetechnik wegen der älteren Supraphon-Einspielung unter Vaclav Neumann vorzuziehen.

Was die übrigen Opern und Oratorien Dvoráks anbelangt, ist besonders auf Gerd Albrechts bemerkenswert engagierte Einspielungen bei Orfeo beziehungsweise Supraphon hinzuweisen: die Opern „Armida“, „Dimitrij“ und „Wanda“, die Oratorien „Die Geisterbraut“, „Die heilige Ludmilla“ – Aufnahmen von durchweg hoher interpretatorischer und klanglicher Qualität mit dem Prager Kammerchor oder dem Prager Philharmonischen Chor und guten Solisten. Supraphon hält einige weitere Opern-Einspielungen bereit: „Die Teufelskätche“, „Der Jakobiner“, „König und Köhler“, „Der

Bauer ein Schelm“ – Einspielungen mehrheitlich aus Prag, vereinzelt auch aus Brünn. Soeben als Weltpremiere neu veröffentlicht wurde Dvoráks komischer Einakter „Die Dick-schädel“ unter Jiri Belohlavek; zudem existiert aus dem Jahr 1979 eine Einspielung der Oper „Die Teufelskätche“ unter Jiri Pinkas.

Ein letzter Hinweis gebührt dem Liedschaffen Dvoráks. Zumindest zwei Zyklen erfreuen sich bei Sängern wie beim Publikum großer Beliebtheit: die „Zigeunermelodien“ – die Nummer vier, „Als die alte Mutter mich noch lehrte singen“, hat vor allem in verkitschten Fassungen Weltkarriere gemacht – sowie die „Biblischen Lieder“. Bei Letzteren ragt nach wie vor Fischer-Dieskau (allerdings nicht vollständige) Einspielung heraus – gekoppelt mit dem Requiem unter Ancerl. Bei den „Zigeunermelodien“ favorisiere ich die Lesart von Dagmar Peckova; auf ihrer CD sind gleichzeitig auch sämtliche „Biblischen Lieder“ enthalten. Und längst legendären Kultstatus unter den Aufnahmen von Dvorák-Liedern haben die dreizehn „Mährischen Duette“ op. 32 von 1955: Elisabeth Schwarzkopf und Irmgard Seefried at their best. ■

TV-Tipps

2.5., 11.45 Uhr, HR: „... und der liebe Gott wird mir schon auch einige Melodien zuflüßtern“; Dokumentation von Dietmar N. Schmidt

2.5., 12.45 Uhr, HR: Sinfonie Nr. 9; BR-Symphonieorchester, Lorin Maazel

2.5., 19.00 Uhr, Arte: Sinfonie Nr. 9, Cellokonzert; Jiri Barta, Tschechische Philharmonie, Jiri Belohlavek

8.5., 22.30 Uhr, Arte: „Deo Gratias“; Dokumentation von Martin Suchanek und Jiri Hubac



19. Arolser Barock-Festspiele

4. – 12. Juni 2004

Barockmusik – natürlich

Konzerte rund um die Natur u.a.

- 4. 6. Arkadien mit Monteverdi**
Musica Fiata & La Capella Ducale
- 5. 6. Vivaldi: Concerti de la natura**
Sonatori de la Gioiosa Marca, Dorothee Oberlinger, Blockflöte
- 6. 6. La Chasse – Jagdmusiken der Wiener Klassik**
Ensemble Trazom
- 8. 6. Die erste Berliner Liederschule**
Kai Wessel – Christoph Hammer
- 11. 6. Museums-Konzert – Musik zur Zeit Christian Daniel Rauchs**
Florian Deuter (V), Markus Möllenbeck (Vc), Christian Rieger (p)
- 12. 6. Von Bauern und Kanarienvögeln, Natürliches von Bach & Telemann**
Dresdner Barockorchester und Solisten

- weitere Konzerte
- Barockes Fest
- Musikalischer Ausflug
- Kinderkonzerte
- Kabarett mit Tina Teubner (11.6.)
- Workshop Blockflöte

Kartenbüro der Arolser Barock-Festspiele

Rauchstraße 2 • 34454 Bad Arolsen

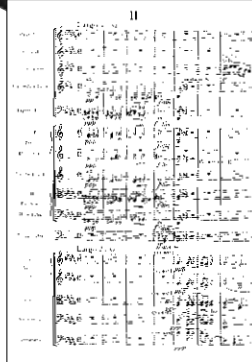
Ticket-Hotline: (0 56 91) 89 44-17

Internet: www.arolser-barockfestspiele.de

E-Mail: barockfestspiele@bad-arolsen.de

BÄRENREITER CLASSICS

Sonderausgabe zum Dvořák-Jahr 2004:
Die 9 Symphonien



aus: Symphony Nr. 9, 2. Satz

Antonín Dvořák Die 9 Symphonien

Studienpartituren im Schubert
TP 500 • € 99,- / CHF 198,-

- Preiswerte Edition aller Symphonien zum Dvořák-Jahr 2004 mit dem Notentext der Dvořák-Gesamtausgabe
- Eine günstige Gelegenheit für Musiker, Wissenschaftler und Freunde von Dvořáks Musik



Bärenreiter
www.baerenreiter.com